Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 72 (1968)
Heft: 1-2

Artikel: Sündenböcke : in Schutz genommen von einer Lehrerin der Mittelstufe
Autor: Staub, Ruth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317336

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sündenböcke

in Schutz genommen von einer Lehrerin der Mittelstufe

Wenn bei manchem Sonntags-Zeitungsschreiber,
bei dem und jenem Profi-Journalist
im Ideensektor, leider, leider,
wieder einmal völlig Ebbe ist,
bricht er tollkühn auf in Jagdgefilde,
wo Weg und Steg ihm fremd, und schießt ad hoc
eine hübsche, bunte Ente — oder
einen kapitalen Sündenbock.

Neuerdings nehmen sie — die Sündenbockjäger — unsere Schullesebücher aufs Korn, vielmehr: bald da, bald dort im Blätterwald unter unbarmherzigen Beschuß. Zwar pülvern sie oftmals am Ziel vorbei; doch das schadet ja nichts; wenn's nur knallt — und Staub aufwirbelt.

Kein Wort gegen eine von Sachkenntnis getragene, unsern Kindern verbundene, sich an ihren seelisch-geistigen Bedürfnissen orientierende Kritik am rechten Ort!

Daß sie nötig ist, wissen nicht zuletzt wir Lehrer. Denn wem könnte mehr an guten Lehrmitteln gelegen sein als uns? Jene Kritik jedoch, die Schlager-Artikel bedenkenlos auf den Markt wirft — will sagen: in die Zeitung setzt — baut nicht auf, sondern stiftet Schaden. Sie sät Mißtrauen — ob altväterisch von Hand oder modernerweise mit der Maschine, kommt auf dasselbe heraus — und gereicht so mindestens einem Teil der Leserschaft, dem naiven nämlich samt seinen Kindern, zum Nachteil.

Dem Sachkundigen aber drängen sich Fragen auf, zum Beispiel: Warum verallgemeinern die Tadler so gröblich? Sie müßten doch wissen, daß es neben einer verhältnismäßig geringen Zahl von ungeeigneten eine Vielzahl von guten, ja sogar vorzüglichen Lesebuchtexten gibt. Sie müßten es wissen — warum sagen sie es nicht?

Ferner: Was nützt es, wenn in der Zeitung, wenn im Radio oder Fernsehen Schulbücher — oft recht einseitig — kritisiert werden? Erwartet man, daß die Öffentlichkeit neue Bücher schaffe? Doch wohl kaum! Zweckmäßiger wäre, Tadel und Anregung mutig vor die rechte Schmiede zu tragen: vor die zuständigen Erziehungsdirektionen, Lehrmittelverlage oder Lehrmittelkommissionen. Sie alle wären sicher bestrebt — und sind dazu ja auch eigens befugt und ermächtigt — Vorwürfe sachlich zu prüfen, berechtigte Wünsche zu erfüllen.

Nach genau formulierten, klaren und konstruktiven Wünschen fahndet man in diesen öffentlichen Anklagen so ziemlich umsonst. Die Vorwürfe dagegen sind eindeutig: Rückständig, hinterwäldlerisch, sträflich veraltet! Unsere Lesebücher konfrontieren die Kinder zu wenig mit den Realitäten der modernen Industriegesellschaft! (Aha! Daher das verträumte, weltfremde Wesen des Durchschnitts-

schweizers!) Sie schweigen die Technik tot! (Endlich müßte die Schweiz doch fähig sein, sich aktiv am Wettlauf nach dem Mond zu beteiligen!) Und so weiter! Alles in allem: Unsere Lesebücher sind verantwortlich für die beklagenswerte Unangepaßtheit des heutigen, ach, so unverbesserlich menschlichen Menschen an seine dem technischen Fortschritt verfallene, zunehmend entmenschlichte Umwelt.

Dem Fortschritt der Technik verdanken wir viel. Heute aber, scheint mir, wird er allzu groß geschrieben. Darum sollen unsere Lesebücher nicht mehr Sonne, Mond und Sterne besingen, nicht mehr von Wald und Bach, von Acker und Garten erzählen, weder Märchen und Mythen beschwören noch solch altertümliche Worte gebrauchen wie etwa «lachen» und «weinen» oder gar «Heimat», «Himmel» . . .

Laßt endlich Motoren knattern, Traktoren rattern, einen Fabriksaal voll Maschinen lärmen! Laßt Mondsonden sondieren und künstliche Satelliten kursieren! Erklärt, wie man Atome zertrümmert, oder mindestens, wie Computer funktionieren! Seid modern!

Ich weiß, diese Themen sind so nackt und kalt von keinem Kritiker vorgeschlagen worden. Es ist nur ganz allgemein der Ruf nach vermehrter Darstellung der technischen und industriellen, der städtischen bis großstädtischen Welt also, ergangen. Gesetzt den Fall, wir möchten diesem Ruf Folge leisten, wäre vorerst abzuklären: Gibt es bereits genügend derartige Texte, sachlich richtig, nach literarischen Gesichtspunkten und zugleich kindertümlich gestaltet, dem Verständnis von Dritt-, Viert- oder Fünftkläßlern angemessen? Wenn es sie gibt: Warum ist in all den rügenden Artikeln kein einziger Hinweis, kein einziger konkreter Vorschlag zu finden?

Offenbar existiert diese Art von Lesestücken — aus einleuchtenden Gründen, wie mir scheint — noch nicht in rauhen Mengen. Wie also sie beschaffen?

Es gäbe einen Weg: Eine der besorgten Zeitungen — vielleicht auch das Radio oder das Fernsehen — müßte einen Wettbewerb für moderne Lesebuchgeschichten veranstalten. Die Einsendefrist dürfte nicht zu knapp bemessen sein; sie müßte, den Schwierigkeiten entsprechend, allermindestens 365 Weltwochen betragen, selbst auf die Gefahr hin, daß einzelne der preisgekrönten Texte noch vor dem Erscheinen des neuen Lehrmittels bereits veraltet wären, gemäß dem Paradoxon: Am schnellsten wird das Moderne unmodern.

Daraus folgt: Schullesebücher, die zwangsläufig Jahre überdauern sollen, müßten weit weniger mit dem Maßstab der Modernität als vielmehr mit demjenigen zeitloser Gültigkeit gemessen werden. Sie sind nicht einzig dazu da, die Kinder zu belehren, sondern, in des Wortes bestem Sinne, sie auch zu erbauen. Auszumerzen ist süßlich Sentimentales, Verniedlichendes, mit Moralin Durchtränktes, sprachlich Minderwertiges. Dagegen darf und soll das Lesebuch, gerade in der Zeiten rascher Flucht, den Kindern auch von Vergangenem künden, damit sie das Gegenwärtige richtig einschätzen lernen; vor

allem aber ist ihm aufgetragen, im Zeitalter der Maschine und des Computers, mit Nachdruck das Lebendige zu preisen.

Lesebücher, die solchen Grundsätzen verpflichtet sind, gibt es glücklicherweise nicht wenige, und ihre Autoren dürfen ohne Zweifel die Bitte des Honorius d'Autun auch für sich beanspruchen:

«Je te demande, lecteur, de ne pas critiquer ce travail; j' ai veillé afin que tu puisses dormir, j' ai travaillé afin que tu puisses te reposer . . .»

Ruth Staub

Bemerkungen zur öffentlichen Kritik an Lesebüchern

Von *Alice Hugelshofer*

Seit einigen Jahren macht sich im gesamten deutschen Sprachgebiet eine scharfe öffentliche Kritik an Schulbüchern, besonders an Lesebüchern bemerkbar. Selbstverständlich hat die Öffentlichkeit das Recht, staatliche Lehrmittel, die sie selbst mit ihren Steuergeldern bezahlt, von Zeit zu Zeit unter die Lupe zu nehmen und zu kritisieren. Nur ist solches Kritisieren an gewisse Voraussetzungen gebunden. Man muß eine ziemlich genaue Kenntnis haben von dem, was man kritisieren will. Lesebücher können nicht einseitig von ihrem vermeintlich unzeitgemäßen Inhalt her beurteilt werden. Es muß ihre spracherzieherische Aufgabe und ihre inhaltliche und formale Abhängigkeit vom kindlichen Verständnis auf den verschiedenen Schulstufen mit einbezogen und berücksichtigt werden.

Bis jetzt hat sich die öffentliche Kritik fast ausschließlich mit dem Stoff der Lesebücher befaßt. *«Das Lesebuch von heute ist von gestern»*, hieß es von fortschrittsgläubiger Seite, und: *«Romantisches Bauernleben in den Schulbüchern»*, verkündete der Titel einer Berichterstattung über eine Inhaltsanalyse von Lesebüchern, in der festgestellt wurde: *«Die Primarschulkinder mehrerer Deutschschweizer Kantone werden in den Lesebüchern mit einer fast durchwegs vorindustriellen, bäuerlichen Berufswelt konfrontiert. Besonders die Landwirtschaft wird in einem Lichte präsentiert, das der Wirklichkeit nicht mehr entspricht.»* Zeitungen, Radio- und Fernsehsendungen beanstanden besonders die Gestalt des Sämanns und des Bauern, der neben dem mit Rossen bespannten Pflug über seinen Acker schreitet. Man scheute nicht davor zurück, Lesebüchern, die solche «legendären» Gestalten noch in Wort und Bild enthalten, den Vorwurf zu machen, sie vermittelten den Kindern ein verlogenes Weltbild.

Das Lesebuch als Stoffsammlung

Immer noch haftet in der Vorstellung vieler, selbst wohlmeinender Kritiker das Bild von einem Lesebuch, wie es um die Jahrhun-